

teric.
achmittag.
beigelegt.

85 1138 80
89 801 20
(3000) 63
252 440 559
123 213 437

996 690 95
000 49 877
15 120 87 08
17117 18 445
8 50 60 990

2 249 67 (500)
4 91 23025
8 2 1331 56
072 84 98 235
486 (500) 570
2 800 929 60

87 892 481
522 76 645
32 120 75 289
26 22 609 807
36 464 715 56
(15000) 32

71 704 69 988
419 582 750 58
76 431 55 589
218 324 38 433
00 94 100 461

18 71 146 213
53112 318 400
755 96 55509
96 305 512 92
39 715 35 852

4 (3000) 442
500 55 687 743
90 585 (3000)
(3000) 66204
714 947 68264
90 (3000) 532

9 855 73 (1000)
374 76 433 569
2 18 440 582 98
435 731 76066
725 51 78099
473

984 47 82340
8 255 (500) 304
(1000) 49 548 85
39 516 (1000) 48
89074 161 415

(500) 53 961 62
940 92356 565
77 408 48 548 930
28 (30000) 64
4 57 312 27 (500)
442 578 661 876

101019 244 314
304 424 81 548
308 82 468 96 737
53 97 227 525 90
831 998 108261
296 408 587 763

927 57 70 111120
666 113551 445
320 28 60 491
192 97 307 53 94
195 237 93 872
41 (1000) 450 64

0 82 990 121100
85 56 828 512 76
12 124076 78 97
25078 113 258 70
826 496 766 935 88
2 923 29 128150
3 (500) 714 903

3 341 (500) 527 885
(500) 97 133148
0 481 534 643 755
46 853 92 136152
61 267 811 404 35
7 807 61 457 569

008 52 224 89 349
70 656 948 143161
494 541 (500) 654
46417 517 800 988
31 60 804 148147
53 251 (500) 322 62

0 501 10 32 42 638
122 509 615 72 753
151118 280 811 93
13 96 652 72 938
7 42 887 99 921 84
14 159086 57 138

16 539 623 (1000) 65
22 936 143044 72
31 99 258 71 816 94
979 166008 84 185
1000 62 331 901 16
948 169038 251 92

47 689 97 172242
561 75 81 609 762 818
53 481 (3000) 731
2 78 177072 84 87
8027 281 84 344 89
1 84 602 706 23 50

16 595 808 25 989 44
7 58 94 202 88 95
185886 58 81 536 50
000 10 192 218 444
9448 46 (500) 53 99

288 817 90 537 48 76
520 637 (3000) 741
71 686 790 877 937
195073 181 (3000)
343 (1000) 58 99 687
331 67 84 878 483 95

970 20126 62 73
67 978 208014 168
4153 235 588 606 (500)
717 75 90 206068
394 40 418 58 615
209068 170 806 448

29 39 80 213 26 (500)
4 964 213215 63 95
4032 149 273 557 80
11 80 216237 417 25
717 75 90 206068
394 40 418 58 615

209068 170 806 448
29 39 80 213 26 (500)
4 964 213215 63 95
4032 149 273 557 80
11 80 216237 417 25
717 75 90 206068

394 40 418 58 615
209068 170 806 448
29 39 80 213 26 (500)
4 964 213215 63 95
4032 149 273 557 80
11 80 216237 417 25

717 75 90 206068
394 40 418 58 615
209068 170 806 448
29 39 80 213 26 (500)
4 964 213215 63 95
4032 149 273 557 80

11 80 216237 417 25
717 75 90 206068
394 40 418 58 615
209068 170 806 448
29 39 80 213 26 (500)
4 964 213215 63 95

4032 149 273 557 80
11 80 216237 417 25
717 75 90 206068
394 40 418 58 615
209068 170 806 448
29 39 80 213 26 (500)

Vielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 251.

Dienstag, den 29. Oktober

1901.

Bestellungen

auf diese Zeitung für die Monate November und Dezember werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Voten, sowie von der Expedition zu $\frac{2}{3}$ des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen.

Eine große politische Rede Chamberlains.

Vor einer Versammlung von 8000 Unionisten hielt der Kolonialsekretär Chamberlain am Freitagabend in Edinburgh eine Rede, in welcher er die Kriegsfrage und die irische Gefahr besprach. Er wies es mit Nachdruck zurück, daß die Regierung zu der Zeit, als das Ultimatum der Buren übergeben wurde, die Kriegserklärung vorbereitet; sie habe im Gegenteil alles gethan, den Krieg zu vermeiden, der, wie sie wußte, ein schwieriges und ernstes Unternehmen sein würde. Hier macht sich Chamberlain einer direkten Fälschung der Thatfachen schuldig, denn es ist notorisch, daß das Ultimatum der Buren als willkommener Vorwand, die Burenrepublik mit Krieg zu überziehen, von der Chamberlainschen Presse mit Ausbrüchen wilden Jubels begrüßt wurde, welche hinsichtlich der thatsächlich gehegten Absichten auch nicht den geringsten Zweifel aufkommen ließen. Der Kolonialminister erklärte des Weiteren, die den Buren angedachten Bedingungen seien günstiger gewesen als irgendwelche, die je einem „besiegten“ Feinde angeboten seien, da diese Bedingungen abgelehnt seien, müsse der Krieg zu Ende geführt werden. Die Regierung gelte es, daß sie sich bezüglich der Dauer des Krieges geirrt habe; sie bewundere die Zähigkeit der Buren, aber es sei notwendig, daß England dieser Zähigkeit eine gleiche Entschlossenheit entgegensetze. Die Buren verlangten nunmehr eine größere Unabhängigkeit als zu Beginn des Krieges; das sei eine Bedingung, die die Regierung nicht gut annehmen konnte. Die Zeit komme jetzt, wo es notwendig sein mag, strengere Maßregeln zu ergreifen, um die Aufständischen und die Guerillabanden zu bekämpfen. Wenn diese Zeit da sei, werde die Regierung Präcedenzfälle für alles, was sie thun werde, in dem Vorgehen jener Nationen finden, welche Englands Vorgehen als Barbarei und Grausamkeit verurteilten; aber sie werde sich doch nie dem nähern, was diese Nationen in Polen, im Kaukasus, in Bosnien, Tonking und im Kriege von 1870 thaten. Redner schloß, die Regierung wolle nicht davor zurückschrecken, von dem Lande weitere Opfer zu verlangen, wenn es nötig sei; die militärische Lage biete keinen Grund zu ängstlichen Befürchtungen.

!?: Peter van Gyl.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die alte Dame war heute in der rosigsten Laune. „Ich will mit meinem Manne reden“, fuhr sie huldreich fort. „daß er Ihnen öfters einen freien Tag giebt. Sie arbeiten gewiß zu viel.“ Dann stand sie auf und klingelte. „Ein Glas Wein wird Ihnen gewiß gut thun“, schloß sie.

Ihr freundliches Wesen ermutigte Martin außerordentlich. So hatte er sich wahrscheinlich umsonst gefordert. Rasch erwiderte er jetzt: „O nein, die Arbeit wird mir nicht zu viel.“

„Nicht? Nun, was ist denn sonst der Grund?“ Durch den Eintritt des Dienstmädchens, das den bestellten Wein und ein Ei brachte, entstand eine kurze Pause in der Unterhaltung; als das Mädchen wieder hinausgegangen war, begann Martin, während seine Gönnerin das Ei aufschlug: „Der Kummer eines Freundes geht mir so nahe.“

Jetzt war Frau de Griendts Teilnahme erst recht erwacht. Nachdem sie ein wenig von dem wohlgeschmeckten Trank gekostet und ihre Zufriedenheit durch wiederholtes Nicken bekundet hatte, sagte sie lebhaft: „Sagen Sie Ihrem Freunde, er solle zu mir kommen, ich würde ihm schon helfen, es vergeht fast keine Woche, wo ich nicht von Freunden um Rat gefragt werde. Er hat wohl Liebeskummer?“

Martin war mit der Wendung, die das Gespräch genommen, sehr einverstanden. Seine Hoffnung wuchs zu sehend.

„Sie haben es erraten“, sagte er. „Dacht' ich mir's doch, ja, ja, immer das alte Lied, und doch giebt's auf der Welt nichts Schöneres als eine innige, treue Liebe zwischen zwei jungen Herzen. Ich habe auch aus Liebe geheiratet und habe es noch nie bereut. Sie hätten mich als junges Mädchen sehen sollen, Herr Norman. Etta hat große Ähnlichkeit mit mir, nur waren meine Augen hübscher. Es ist so schön, aus Liebe zu heiraten, selbst

Wir wollen auf die in vielen Punkten ansehnlichen Behauptungen Chamberlains hier nicht näher eingehen, nur müssen wir gegen die freche Behauptung, daß die englische Regierung zur Rechtfertigung ihrer barbarischen Kriegsführung in Südafrika auf Präcedenzfälle aus dem französischen Kriege hinweisen könne, mit allem Nachdruck Protest erheben. Sind vereinzelt von deutscher Seite Greuelthaten verübt worden, so ist es andererseits eine erwiesene Thatsache, daß dieselben nicht im Auftrage der Kriegsführung, wie das in Südafrika geschieht, verübt wurden, und ebenso ist es eine Thatsache, daß dieselben die strengste Ahndung erfuhren.

Neben der Kriegslage besprach Chamberlain in seiner Edinburgher Rede die irische Gefahr, deren drohende Anzeichen sich immer mehr bemerkbar machen. Er griff im besonderen die irischen Mitglieder des Unterhauses heftig an, welche sich offen als Feinde des Reichs erklärt hätten. Die Regierung wolle vorschlagen, die Geschäftsordnung des Unterhauses abzuändern, um den Fortgang der Geschäfte zu erleichtern und die Leute besser überwachen zu können, welche das Haus bis auf ihr eigenes Niveau herabbringen wollen. Die Anzahl der irischen Parlamentsmitglieder sei im Verhältnis zur Bevölkerung Irlands ein Skandal und ein Mißbrauch. Redner kündigt an, daß die Regierung vor den nächsten allgemeinen Wahlen dem Lande den Plan für eine Herabsetzung der Zahl der irischen Parlamentsmitglieder vorlegen wolle. Die Regierung scheint also in Irland nach demselben Rezept vorzugehen zu wollen, dessen Anwendung ihr Fiasko in Südafrika herbeigeführt hat. Diese selbstmörderische Zwangs- und Gewaltpolitik wird selbstverständlich auch in Irland nur bittere Früchte einbringen.

Die Stimmung in Irland ist wahrhaftig schon verbittert genug, sodaß die Regierung eigentlich keine Ursache hat, dieselbe noch weiter zu verschärfen. Aus Cork (Irland) wird unter dem 23. d. M. gemeldet, daß der Abgeordnete zum britischen Parlament jener Stadt, Mr. Redmond, vor Antritt seiner Agitationsreise nach den Vereinigten Staaten eine Rede vor Tausenden irischen Patrioten hielt, in welcher er sich in den heftigsten Angriffen und Schmähungen gegen England und die englische Regierung erging und seine Landsleute wieder einmal zur schärfsten Opposition aufforderte und ihren unersöhnlichen Haß gegen die englischen Unterdrücker auf's neue schürte und auflodern ließ. — Mr. Redmond erklärte, daß seine Mission, die er in Amerika zu erfüllen habe, nichts anderes bedeute, als die Reunion, welche jetzt in Irland selbst stattgefunden habe, auch unter allen jenseits des Meeres lebenden Iren herbeizuführen, und er ginge hinaus, um die

wenn man arm ist. Sie haben doch wirklich ein gutes Herz. Herr Norman, daß Sie Ihres Freundes Kummer so tief fühlen.“

Martin schlug das Gewissen, er mußte sich sagen, daß ihn Frau de Griendt in ihrer Herzensgüte für besser hielt, als er es verdiente, aber der Gedanke, daß er in ihr einen treuen Anwalt haben werde, hob ihn über jedes andere Gefühl hinweg. Nun mußte alles gut werden, er sah im Geiste Etta als liebliche junge Hausfrau in seiner Häuslichkeit schalten und walten, o, er wollte alles thun, um sie glücklich zu machen!

Ehe er etwas sagen konnte, forschte Frau de Griendt weiter: „Warum kann Ihr Freund denn seine Braut nicht heiraten?“

„Er fürchtet, ihre Verwandten werden es nicht zugeben, denn sie sind reich und er ist nur ein armer Kommiss —“ „Tu — tu — tu —“ machte Frau de Griendt und rang nach Atem, „das ist zu schrecklich! die Verwandten verdienen, daß man sie verbrennt. Es ist eine Schmach, zwei liebende Herzen zu trennen. Was kann er dafür, daß er arm ist? O, die armen, armen jungen Leute!“

Thränen traten der guten Frau in die Augen und sie holte geräuschvoll ihr Taschentuch hervor.

Martin war tief gerührt; hingerissen von ihrer Güte rief er aus: „O, Sie sind so edel, so gut. Frau de Griendt, ich sage Ihnen, es sei ein Freund von mir, aber ich bin es selbst. Ach, Sie glauben nicht, wie sehr ich leide! Andere mögen über mich lachen, aber Sie verstehen mich!“

„Mein armer, junger Freund!“ schluchzte sie, „ja, ich verstehe Sie. Habe ich nicht selbst aus Liebe geheiratet, obgleich ein Millionär um mich war? Sie können sich auf mich verlassen!“

Hatte sie wohl gar eine Ahnung von seiner Liebe zu Etta? Er glaubte es fast und so sagte er zuversichtlich: „Nicht wahr, Frau de Griendt, Sie werden meine Fürsprecherin bei Ettas Eltern sein, ich liebe sie von ganzem Herzen!“

überseeischen Landsleute aufzufordern, im Bunde mit der alten irischen Heimat den Kampf gegen Englands Gewalt-herrschaft durchzuführen zu helfen. Daß eine solche Union zustande kommen werde, sei ganz außer Frage, und dann würde England, das heute so wie so allein und freundlich in der Welt dastehe, gegen mehr als 20 Millionen Angehörige der einzigen irischen Rasse zu kämpfen haben, in welchem die letztere schließlich Sieger bleiben müsse und werde. Die öffentliche Meinung in allen Staaten der zivilisierten Welt sei heute auf der Seite Irlands, so wie sie sich lange schon für die ebenfalls unterdrückten Burenvölker erklärt habe, und die Stunde der endgültigen Befreiung und der Rache sei für die irische Nation vielleicht schon viel näher, als man es sich träumen lasse. England habe seine beste Kraft selbst untergraben und vergeudet und sich die offene oder versteckte Feindschaft der ganzen Welt zugezogen, und die Folgen hiervon könnten unmöglich ausbleiben. In Amerika regten sich ganz besonders lebhaft und praktische Sympathien für Irland und sein geknechtetes Volk, und wie unwillkommen diese Thatsache den Engländern sei, gehe aus dem Umstand hervor, daß die englische Presse sich in wütendster Schmähsucht bemühe, seine Reise nach Amerika als eine „Petteltournee“, als eine Hezreise oder dergleichen hinzustellen. Dies zeige am besten, was man im feindlichen Lager von dieser Reise befürchte.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. Berlin, 28. Okt. Der Kaiser hat aus Anlaß des auf Schloß Chambly im Departement Oise in Frankreich erfolgten Todes des Brigadegenerals z. D. Prinz Joachim Napoleon Murat (Enkel des berühmten Reitergenerals und späteren Königs von Neapel Joachim Murat) dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Soluchowsky, dem Schwiegersohn des Verstorbenen, ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm übersandt. Ebenso hat auch Graf Bülow dem Minister auf telegraphischem Wege sein Beileid ausgedrückt.

Posen, 26. Oktober. Die Kanzlei des Erzbischofs Dr. Stableski sendet dem Posener Tagebl. folgende **Berichtigung:** In Nr. 495 des Posener Tageblattes vom 22. d. M. ist die Behauptung aufgestellt, daß in der heiligen Diözese eine fortgesetzte Verminderung der deutschen Predigten in Gegenden der Provinz, die früher einen überwiegend deutschen Charakter aufwiesen, stattfinde. Dies ist unrichtig. Ohne ausdrückliche Genehmigung der geistlichen Behörde darf und soll der alte deutsche Besitztand in den betreffenden Pfarren nicht verringert werden. Und diese Genehmigung ist in keinem einzigen Falle erteilt worden. Dagegen ist die Vermehrung deutscher Predigten eine offenkundige Thatsache, als eine notwendige Folge der Pflicht der geistlichen Behörde, welche be-

Still war's nach seinen Worten; der geschnittene Adler schaute ernsten Auges von seinem Throne herab, lautlos huchten die Schatten des trüben Wintertages durch das Zimmer, nur die große Uhr ließ ihr einförmiges Tick-Tack erschallen.

Jetzt erhob sich Frau de Griendt und richtete sich zu ihrer ganzen majestätischen Größe auf, das Taschentuch fiel dabei zur Erde — sie achtete nicht darauf. Martin wußte nicht, was plötzlich über sie gekommen war, aber eine tödtliche Angst schnürte ihm das Herz zusammen.

Mit vor Zorn gerötetem Gesicht donnerte sie ihn an: „Das wagen Sie mir zu sagen? Sie, den ich verhungert und bloß aus dem Schmutz der Straße aufgehoben, der mir alles zu verdanken hat, Sie unterstehen sich, Ihre Augen zu Etta zu erheben? Fort mit Ihnen, lassen Sie sich nicht wieder bei mir blicken, hinaus, hinaus, hinaus!“

Martin war wie vom Schlag getroffen. War das dieselbe Frau, die eben noch so gütig gesprochen? In wortlosem Schmerz stand er auf und wandte aus dem Zimmer. Ohne zu wissen, wo er sich er befand, lief er durch die Straßen, weiter trieb es ihn, immer weiter; seine Lippen bewegten sich leise, und immer wieder waren es dieselben Worte, die er murmelte: „Es ist alles aus, es ist alles aus!“

— Als sich die Thür hinter Martin geschlossen hatte, sank Frau de Griendt mit einem Seufzer der Erleichterung in einen Stuhl zurück. Sie war stolz darauf, daß sie der unliebsamen Scene so schnell ein Ende gemacht hatte. Aber noch war das Werk nur halb gethan, sie mußte sich vergewissern, inwieweit Etta daran beteiligt war. Da fuhr ihr ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf. Hatte sie nicht selbst mit diesen ihren eigenen Augen Martin und Etta zusammen im Grünen sitzen sehen? Strafe muß sein! Sie ging kurz entschlossen in die Küche, nahm ein Beil und schlug damit aus Leibeshäften auf ihr Lieblingsbänkchen ein.

De Griendt saß gemüthlich in seinem Zimmer, als ein lautes Geräusch, ähnlich dem Holzhacken, an sein Ohr tönte. Er stand auf und wandte sich nach der Richtung, von wo

rechtigte Wünsche und tatsächliche wie religiöse Interessen der deutschen Katholiken als Kinder einer und derselben Mutter, der katholischen Kirche, nach Prüfung der einschlägigen Verhältnisse mit gleicher Liebe und gleichem Wohlwollen nach Möglichkeit zu berücksichtigen bestrebt sein muß. Alle, welche unsere geistliche Behörde kennen, wissen, daß sie sich in der Erfüllung dieser Pflicht durch nichts wird beirren lassen.

Zukunft.

Geheimsekretär Seiner Erzh. Gnaden.

Rußland. Moskau, 28. Okt. Große Aufregung hat in London die Meldung hervorgerufen, wonach sich hier die Bevölkerung gestern zu antientglischen Kundgebungen hat hinreißen lassen. Der englische Konsul wurde beschimpft und auf der Straße verfolgt, die Fenster des Konsulats eingeworfen und burenfreundliche Proklamationen in den Straßen angeheftet.

Dänemark. Kopenhagen, 26. Okt. Der Tod des nordschleswighischen Reichstagsabg. Johannsen macht in Dänemark einen tiefen Eindruck. Im Folkething eröffnete Präsident Trier die Sitzung mit der Mitteilung vom Tode Johannsens und widmete dem Verstorbenen einen warmen Nachruf, den die Abgeordneten stehend anhörten.

Großbritannien. Die „Frankfurter Ztg.“ meldet aus London: Die Zeitung „Reynolds Newspaper“ erklärt auf Grund bester Informationen, daß die in Amerika veröffentlichten Nachrichten über das Verbleiben des Königs Eduard wahr seien. Der König leide an Kehlkopfkrampf und sei seit vielen Jahren in der Behandlung der bedeutendsten Spezialisten. Man habe dem König geraten, nicht zu rauchen und nicht mehr als nötig zu sprechen. Hofbeamte versichern, die Bucherung in der Kche des Königs sei nicht bössartig, doch wisse der Hof sehr wohl, daß die Stimme des Königs von Woche zu Woche rauer werde. Der König leide an Papilargeschwulst am linken Stimmband. Derselbe sei dreimal entfernt worden. Der König selbst befürchte das schlimmste, habe aber befohlen, keine der Befestigungen zur Krönungsfeier zurückzunehmen, damit kein Argwohn im Publikum entstehen könne.

Ägypten. Persien. Bombay, 27. Okt. Hier eingegangene Nachrichten bestätigen die Meldung aus Teheran von einer Verschwörung gegen den Schah und besagen, die Mordversuche seien nach Kufschan gebracht worden, wo sie lebenslang eingekerkert werden. Ein angesehenes Gimmohar sei unbelästigt und gefesselt durch die Straßen Teherans geführt worden. Die Verschwörer hätten auf die Unterstützung der Bevölkerung gerechnet; denn es herrsche starke Mißstimmung über den Plan des Schahs, eine Anleihe zum Zwecke einer Pilgerfahrt nach Mekka und einer zweiten Reise nach Europa aufzunehmen. Wenn die persischen Unterthanen die viele Millionen kostenden Europareisen ihres Schah nicht mehr bezahlen wollen, so kann man ihnen das so übel nicht nehmen.

Philippinen. Nach einem Telegramm aus Samar begünstigen die philippinischen Zivilbehörden die Rebellion. Alle amerikanischen Gefangenen werden schauerlich gefoltert, verstümmelt, zum Teil lebendig verbrannt. Die amerikanischen Soldaten nehmen blutige Rache.

Der Krieg in Südafrika.

Kapstadt, 27. Okt. Wie der Correspondent Reuters in Middeburg (Kapskolonie) in einem Briefe vom 1. Oktober meldet, ließ Oberst Dring einige Gefangene, die bei der Gefangenennahme Khatuniformen trugen, durch ein Kriegsgericht summarisch aburteilen und erschießen.

Prätoria, 27. Okt. Oberst Dawkins, der die Truppen im Kapskroon-Distrikt befehligt, überbrachte und eroberte vom 20. bis 23. Oktober in der Dunkelheit 3 Burenlager, machte mehr als fünfzig Gefangene, erbeutete Ausrüstungsgegenstände und sonstige Kriegsvorräte. Unter den Gefangenen befinden sich 3 Feldornets und der frühere Landdrost von Prätoria, Schulte.

die Töne kamen; er fand seine Frau noch mitten in ihrem Zerstörungswerk.

„Was tust Du denn, meine gute Annette?“ fragte er so gelassen, als es seine grenzenlose Verwunderung zuließ. In ihrer Aufregung schrie sie ihm den ganzen Vorgang ins Gesicht. Die Kaltblütigkeit, mit der er die Nachricht aufnahm, reizte sie nur noch mehr.

„Warum tust Du den Mund nicht auf?“ fuhr sie ihn an, „soll das Kind die Schande über das ganze Haus bringen, daß sie einen Bettler heiratet? Wir gehen sofort zu Gustav, die Sache hat Gile.“

Eine halbe Stunde später stand das Ehepaar vor Gustavs Wohnung. Dieser öffnete selbst die Thüre und war nicht wenig betroffen über den Unheil verkündeten Ausdruck in seiner Mutter Gesicht; doch wagte er keine voreilige Frage zu thun, sondern führte sie schweigend ins Wohnzimmer und ging dann, seine Frau zu holen.

Bald nachher saß das vierblättrige Kleeblatt am Tisch und hielt Kriegsrat.

Ett hatte die Großeltern kommen hören, sie konnte sich wohl denken, um was es sich handelte, in banger Erwartung legte sie die Hände auf das klopfende Herz — die Minuten dünkten ihr wie eine Ewigkeit. Da klopfte es an ihre Thüre, das Mädchen brachte den Bescheid, Fräulein Etta möchte ins Wohnzimmer kommen.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, aber mit dem festen Vorsatz, treu zu Martin zu stehen, es komme, was da wolle, ging Etta hinunter; sie war durch die Liebe in wenigen Tagen zum Weibe herangereift. Ein Blick auf ihrer Großmutter feierliche Miene zeigte ihr, wie die Sachen standen; sie wagte nicht wie sonst, fröhlich auf sie zuzuwinken und sie mit einem herzlichen Kuß zu begrüßen, sondern blieb erwartungsvoll an der Thüre stehen. Die Mutter hatte das Gesicht ins Taschentuch gedrückt und weinte leise.

„Herr Norman war heute bei mir,“ begann Frau De Grienitz, „sage mir, Kind, wußtest Du, was er bei mir wollte?“

„Ja,“ war Etta ruhige Antwort.

Da brach der Sturm los.

(Fortsetzung folgt.)

Auch Lord Roberts entgeht seinem Schicksal nicht. Ein streng konservatives, sehr verbreitetes englisches Blatt, das New Age schreibt u. a.:

Es sind in diesem Kriege viele Dinge geschehen, die die Menschheit entsetzt haben — eine von diesen Sachen ist aber die brutale Unverschämtheit von Lord Roberts: Vor einem Jahre versicherte er uns, daß „der Krieg aus ist“. Am 10. Dezember sagte er in Kapstadt: „Gott in seiner Weisheit hat England mit seinen Kolonien in diesem Kriege gesegnet und seinen Waffen den Sieg verliehen.“ Das war eine unerhörte Lüge, die belohnt wurde mit dem Grafentitel, dem Hofenbandorden und 100.000 Pfund (zwei Millionen Mark) in klingender Münze. Und dabei ist der Zustand in Afrika immer schlimmer geworden, seitdem uns Roberts erklärt hat, daß „der Krieg aus ist“. Wenn dieser elende Betrüger zu fassen wäre, so müßte er die 100.000 Pfund an unser Schatzamt zurückgeben und sich selbst im Kriegsamt begraben lassen. Aber er weiß ja doch, daß nichts davon geschieht. Obwohl das Land von einem Unglück bedroht ist, wie unsere Geschichte kein größeres kennt, reißt Roberts im Lande umher, eröffnet Ausstellungen, enthält Denkmäler und läßt sich vom dummen Pöbel anjubeln.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Aus dem Kreise Hördt, 29. Okt. Gestern ist die Robekts-Statue in unserem Kreise wieder durch ein entsetzliches Verbrechen bereichert worden. In einem Hause in Hagenau wurde Verlobung gefeiert, welcher auch zwei Gebrüder Brinkmann beizuhören. Auf dem Heimwege gerieten die Brüder mit dem Bergmann P. Tugante in Streit, wobei letzterer einen Schuß abgab und einem der Brüder, dem Bergmann Johann Brinkmann, einen Teil des Kopfes zerquetschte. Man trug den Schwerverletzten in ein Haus, wo er alsbald seinen Geist aufgab. Der Thäter wurde alsbald verhaftet.

Brilon, 27. Okt. In einer Versammlung des kath. Volksvereins wurden die Sozialdemokraten Henning und Hoffmann aus Bielefeld, welche Reden halten wollten, aus dem Saal geworfen. Genosse Hoffmann erhielt zwei mündliche Hiebe mit der Krücke eines Stoches über den Kopf. — Der Petitionsbogen des Genossen Henning gegen den „Brotwucher“ hat in hiesiger Stadt, wie die „Volkswacht“ berichtet, über 600 Unterschriften gefunden.

Vödenheim, 27. Okt. Des Typhus ist hier im Laufe der letzten Woche zum Ausbruch gekommen. Es sind bis jetzt 18 Fälle zur Anmeldung gelangt. Auch aus der Landgemeinde sind vereinzelte Fälle gemeldet. Todesfälle sind bis jetzt noch nicht vorgekommen.

Gilbertfeld, 26. Okt. Der Banquier Frhr. von der Heydt hat der Stadt einen sehr kostspieligen Jubiläumsschmuck geschenkt, der kürzlich auf dem Marktplatz zur Aufstellung gelangte. Dieser Schmuck hat die Leidenschaften mächtig erregt und zu scharfen Worten und Preiskämpfen geführt; ein Ende des mit großer Erbitterung geführten Kampfes ist noch nicht abzusehen. Es sind die nackten Figuren des heidnischen Gottes Neptun und seines Hofstaats, welche den Brunnens zu einem Gegenstand des Aergernisses gemacht haben. Auf allen evangelischen Kanzeln wurde heftig gegen den Brunnen geredet. Auch Volksversammlungen, sowohl von evangelischer als auch von katholischer Seite einberufen, demonstrierten gegen den Brunnen. Ein hiesiger Baumeister besetzte die Steine des Ankers. Da aber folgten geharnischte Proteste von der anderen Seite. Es wurde eine Stadtversammlung einberufen, deren Mehrheit gegen die an den Brunnensfiguren vorgenommenen Veränderungen in den stärksten Tönen losdonnerte. Der Oberbürgermeister erklärte, daß der betr. Baumeister eigenmächtig gehandelt habe und veranlaßt worden sei, die Brunnensfiguren in ihrer ursprünglichen Verfassung wiederherzustellen. Nachdem letzteres geschehen, folgten wieder Proteste auf den Kanzeln und in Volksversammlungen. In der Nacht zum 25. d. erfolgte dann ein Wülfesturm, der eine Verwüstung der Brunnensfiguren als Resultat hatte.

Aachen, 26. Okt. Neutral-Moresnet belgisch? Die Stadt Cupen will eine große Halbsperre in der Besatzung anlegen und hat dafür mehrere hundert Morgen Bodens notwendig, die in Belgien liegen. Die nun ein belgisches Blatt mitteilt, schweben Verhandlungen zwischen den Regierungsbezirken Preußens und Belgiens, die dahin gehen, daß Belgien die von Cupen geforderten Gebietsstücke an Preußen abtreten soll, wofür Preußen dann jedem Anspruch auf Neutral-Moresnet entsagen solle. Eine derartige Lösung wäre im Interesse Deutschlands wie auch der ca. 3000 Bewohner des neutralen Gebietes sehr zu bedauern. Die „Neutralen“ sind fast sämtlich deutsch, während die französische Sprache dort der Bevölkerung im Allgemeinen vollständig fremd ist.

Seminardirektor Degen ist zum Domkapitular ernannt worden.

Papenburg, 27. Okt. Prinz Tosa aus Kamerun, der an Bord des Regierungsdampfers Nachtigal als Koch thätig war, bleibt vorläufig in Papenburg, um dort das Barbiergeschäft zu erlernen, das er nach seiner Rückkehr nach Kamerun neben dem Caffehofbetrieb ausüben wird.

Vermischtes.

Thorn, 27. Okt. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Zahnarztes Dr. Grün, der beschuldigt wird, sich gegen ein Dienstmädchen während der Nachtlofe vergangen zu haben. Dem Gesuchten, gegen Kaution von 70000 Mk. auf freiem Fuße belassen zu werden, wurde nicht entsprochen.

Seitgenstadt, 26. Okt. Der bischöfliche Kommissar des Eichsfeldes Herrs Gerold an St. Agidius hiersebst, geboren 1836 zu Kengelrode, ist gestern gestorben.

Die Leiche des ermordeten Landrichters Dr. Ladenburger wurde von Nida über München nach Mannheim, der Heimat des Unglücklichen, überführt, wo auf dem israelitischen Friedhof die Beisetzung erfolgte. Der Mörder, Konditorgehilfe Otto Müller aus Jüsterburg, war, wie jetzt bekannt wird, bis vor etwa drei Wochen bei dem Badermeister Teipel in Wotho beschäftigt. Von dort entlohr er unter Mithahme von etwa tausend Mark in bar und Wertpapieren, die seinem Arbeitgeber gehörten. Müller, welcher sich mit seinem Raube direkt nach Nida am Gardasee begab, war seiner Zeit Sergeant und Bataillonschreiber bei einem Garderegiment, ist aber wegen schwerer Vergehen aus dem Heere ausgeschlossen worden. Der Verbrecher, der anfangs behauptete, daß er in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt habe, erklärt jetzt, er habe den Mord aus Haß gegen die Welt und die Menschen begangen. Er habe seine Heimat wegen eines Diebstahls verlassen müssen. In Jüsterburg habe mit ihm niemand mehr verkehren wollen. So sei er nach Arco gekommen. Sein Geld sei zur Reise gegangen. Da habe er sich einen Revolver gekauft und sei nach der Bonalsstraße gegangen, um sich zu erschießen oder in den Gardasee zu stürzen. Sein Ingrimmt sei so stark gewesen, daß er ihm in irgend einer Weise habe Luft machen müssen. Nun sei ihm Dr. Ladenburger begegnet, der auf ihn den Eindruck eines glücklichen, selbstzufriedenen Mannes gemacht habe. Der Anblick des Dr. Ladenburger habe ihn so in Wut gebracht, daß er seinen Revolver gezogen und den „Glücklichen“ niedergeschossen habe. Der Gedanke, sein Opfer zu berauben, habe ihm ferngelegen. Auf die Frage, warum er denn nun den angeblich geplanten Selbstmord nicht ausgeführt habe, antwortete Müller: „Ich hatte ja Blut gesehen und meine Wut gegen die Welt gestillt. Warum sollte ich denn da noch Hand an mich selber legen?“

Nachrichten vom Wiener Abgeordnetenhaus. Am 23. ds. ist anlässlich der Beratung über die Unruhen in Lüttich wieder zu parlamentarischen Vorgängen gekommen, die an die schlimmsten Katastrophen der Obstruktionszeit erinnern. Als der tschechische Stranfsy sprechen beginnt, fahren die Aldeutschen Wolf, Steiner und Schall auf und schreien ihm zu: „Sie Jud“, Sie wollen die tschechischen Interessen hier vertreten?“ (Heftiger Widerspruch bei den Tschechen.) Stranfsy: Der tschechische Jud steht moralisch höher wie Sie! Schall zu Stranfsy: Sie beschimpfen mich! Wolf: Als Jude dürfen Sie hier reden, aber als Tscheche nicht! Stein: Sie sind der elchafteste Kerl im ganzen Hause! (Ordnungsruf.) Stein: Ich wiederhole, daß der Abg. Stranfsy der elchafteste Kerl im ganzen Hause ist. Ich

bedauere Sie, Herr Präsident, daß Sie meinen Geschmack nicht teilen. Wolf: Er ist der elchafteste Jude! (Ordnungsruf.) Wolf: Aber, Herr Präsident, Sie sind ja genau so überzeugt wie ich! Wolf (zu Stranfsy): Gang erst an, Jud, oder hörst schon auf? Alldmählich tritt Blute ein, und Stranfsy bespricht die Vorgänge in Lüttich. Alldrecht: Er ist ein Lügner! Schall: Diese Denunziation eines Juden! (Lärm.) Stranfsy: Halten Sie das Maul! (Erneuerte Zwischenrufe links.) Halten Sie das Maul! Schall: Das ist kein Tscheche, sondern ein Jude! Stranfsy: Ich bin ein besserer Christ als Sie! (Gelächter.) Daß ich Sie nicht fürchte und nicht zurückweichen werde vor Ihren unflätigen Beschimpfungen, wissen Sie schon längst. (Lärm und zahlreiche Zwischenrufe.) Ihre Beschimpfungen reichen nicht heran an die Höhe, von welcher ich Sie und Ihre ganze Partei verachte. (Stürmischer Beifall; lebhafter Widerspruch.) Alldrecht: Die Seife ist noch nicht erfunden, welche Sie reinwäscht! Stranfsy: Da können Sie brüllen, so viel Sie wollen. Redner fährt nun aus, daß die Tschechen die Majorität in Lüttich bilden und auch den größeren Teil der Steuerleistung tragen. Verneinung: Nicht, daß er ein Jude, nicht daß er ein Tscheche ist, ist das Elchafte, sondern daß er ein gemeiner Kerl ist, der nichts anderes kann, als Gemeinheiten machen! (Lärm.) Ein so bemaltes Individuum, vom Scheitel bis zur Zehe bedeckt! (Lärm.) Stranfsy: Das sind Sie, der seine deutsch-nationale Überzeugung längst verraten und verkauft hat dafür, daß er bei den Sozialdemokraten angekommen ist! (Lärm.) Stein: Ein feiger und frecher Kerl ist der Stranfsy! Stranfsy: Sie sind mutig, Sie bekommen auch die Tapferkeitsmedaille, aber mit Nachsicht der Tapferkeit! (Lärm.) Redner schildert die Vorgänge in Lüttich. Sieht es noch einen Staat auf der Welt, in dem jemand, der aus einem fremden Reiche herüberkommt, die antichone Bevölkerung in so schimpflicher, schändlicher Weise behandeln würde? (Stürmischer Beifall bei den Tschechen.) Glau! Sie, man muß gerade aus dem Gherusferwalde gekommen sein und sicheln getroffen haben, um hier zu Hause zu sein? (Stürmische Beifall.) Stein: Gegen diese Frechheit nützt nur die Hundepetische! (Lärm.) Am nächsten Tage hatte der Stranfsy noch ein Nachspiel mit weiteren Lärm und der folgenden drucklosen Erklärung Stranfsys: Er werde auf die geistigen Insulten nicht reagieren, er finde es nur seltsam, daß die Aldeutschen so mit dem Wort „Jud“ herumwerfen, da doch allgemein anerkannt sei, daß der Gründer ihrer Partei von dem bekannten Schul Lech Kohn abstamme. (Bravovorwurf der Tschechen.) Wenn Schul Lech Kohn ein Katholik gewesen ist, dann bin ich ein Aldeutscher.

Brüssel, 28. Okt. Nach dem „Soir“ kam es gestern zwischen den Soldaten des bei Wichesten gelegenen Forts Wälchem und den Einwohnern der Ortschaft Wälchem zu einem heftigen Zusammenstoß. Mit Spaten und Beugabeln bewaffnete Bauern trieben die Soldaten zurück, drei Soldaten wurden getötet.

Bukarest, 27. Okt. Erichsen hat Kapellmeister des 7. Infanterie-Regiments in Vacan, Otto Riehl auf offener Straße seine Schwiegermutter, seinen Schwager, den bekannten Arzt Dr. Müller, sowie sich selbst.

„Voll und ganz.“ Zur Charakteristik dieses rhetorischen Füllwortes, das als Aromapfeffer „wunderlich“ Genennung auf dem lauten Markte noch immer seinen Anwert findet, schreibt man der „Nat. Ztg.“: „Paß du, lieber Leser, in jungen Jahren während meines Junggesellentums, etwa auf den unteren Stufen der militärischen Hierarchie stehend oder als akademischer Bürger dein Abendbrot zuweilen selbst eingelegt? Hat dir deine Kasse wohl erlaubt, nicht nur ein Stück Leberwurst, sondern eine ganze Leberwurst auf einmal zu kaufen? Nun, wenn du den Kauf bewirkt hast und wenn dann die Wurst lächelnd geklopft vor dir lag, so hattest du ein Recht zu sagen: „Die Wurst ist „voll und ganz“, „voll“ im Gegensatz zu einer schlecht geklopften Wurst, und „ganz“ im Gegensatz zu einer in Stücke geschnittenen Wurst. Und wenn du dir dann eine Flasche Bier dann holtest, so durstest du von ihr sagen, sie sei „voll und ganz“, wenn sie nämlich erstens so viel Inhalt hatte, als recht und billig war, und wenn zweitens die Flasche selbst keinen Sprung und überhaupt keine Verletzung aufwies. In diesen und in ähnlichen Fällen war und ist das „voll und ganz“ also an seinem Orte. Aber wie sieht es denn nun mit der Anwendung desselben Ausdrucks im übertragenen Sinne? Da liest man z. B.: „Die da und da versammelten Mitglieder des und des Vereins erklären daß sie ganz und voll auf dem Boden der da und dort gefassten Beschlüsse stehen.“ Was soll heißen, jemand steht voll auf dem Boden eines Beschlusses? Das Wort „voll“ nimmt, ohne Zusatz auf menschlichen Thun und Leiden angewandt, leicht einen unangenehmen Nebeninn an: sagt man von jemandem, er sei voll, so ist das Nachsichliegende herauszuheben, das man hat sagen wollen, er habe sich vollgeessen oder vollgetrunken oder auch er habe sich beschmutzt. Jemandem „voll“ ins Auge sehen, kann man immerhin sagen, weil man auch von einem „Leeren“ Blick sprechen kann; aber „voll auf etwas stehen“ hat überhaupt keinen Sinn, man mußte denn sagen wollen, jemand stehe mit überfülltem Magen oder betrunken oder schmutzig da. Daß man „ganz“ auf etwas stehe, das zu sagen, ist allerdings zulässig, weil man ja auch halb auf etwas stehen kann, aber eben die Verankerung, man stehe ganz und nicht halb auf etwas, will doch gar zu wenig bedeuten und hat deshalb den Nachdruck gar nicht, den man hineinlegen will; das einfache „auf etwas stehen“. Verbindet man nun das hier sinnlose „voll“ und das nichtsagende „ganz“ zu dem Ausdruck „voll und ganz auf etwas stehen“, so zeigt man, daß man glaube, eine doppelte Verfehrtheit könne etwas Nützliches und zugleich Nachdruckvolles erzeugen, und ein Widerstreit zwischen dem Zweck und den zur Erreichung dieses Zweckes aufgetriebenen Mitteln tritt abstoßend hervor. Jedemal ist wenigstens eins dieser Wörter sinnlos oder überflüssig. Wer es fertig bringt, die Wendung „voll und ganz“ in übertragenem Sinne in den Mund zu nehmen, der gleicht so ungefähr einem Manne, der sein Ja dadurch zu bekräftigen vermeint, daß er die eine Hand auf sein Herz legt und mit der anderen auf den Tisch schlägt. Irrer wir uns nicht, so ist diese gedankenlose, jedem einigermaßen empfindlichen Sprachgefühl widerstrebende Wendung schon seltener geworden; in die gute Umgangssprache und Schriftsprache hat sie ohnehin keinen Eingang finden können.

Wetterausichten.

Am 30. Okt. Im Norden: meist wollig, windig, etwas Regen, Temperatur dieselbe. Im übrigen Gebiet: teils heiter, teils wollig oder neblig, vorwiegend trocken, Nacht sehr kühl, Mittags ziemlich milde.

Am 31. Okt. Wechselnd bewölkt, windig, ziemlich milde, etwas Regen.

Aus dem Regbz. Minden.

Bielefeld, 29. Okt. Bahnbau Brackwede Paderborn Von dieser für unsere Stadt so wichtigen Eisenbahnverbindung ist, wie wir hören, die Strecke Brackwede-Schloß Holte soweit vollendet, daß ihre Eröffnung für den 1. Dezember d. J. in Aussicht genommen ist. Hiergegen gehen die Arbeiten an der weiteren Strecke Schloß Holte-Paderborn nach wie vor äußerst langsam voran, ohne daß irgend ein Grund hierfür ersichtlich ist. Die Klagen über den langsamen Betrieb der Arbeiten erscheinen um so mehr berechtigt, als seiner Zeit die Bielefelder Handelskammer in der Erwartung, daß der Bahnbau nicht so lange dauern würde, die Beteiligten veranlaßt hat, die Summen für den Grunderwerb sofort auszugeben. Naturgemäß erwächst infolgedessen den Interessenten, welche das Geld für den Grunderwerb aufgebracht haben, ein nicht unerheblicher Zinsverlust, so daß aus diesem Grunde eine thunlichste Beschleunigung der Arbeiten erforderlich erscheint.

Bielefeld, 28. Okt. Zur Stadtverordnetenwahl. Nachdem gestern nunmehr auch, wie der Bielef. Gen.-Anz. berichtet, die freisinnige Partei in einer Wählerversammlung sich über ihre Kandidaten schlüssig gemacht hat, sind die Kandidatenlisten aufgestellt. Auf Seiten der vereinigten bürgerlichen Parteien kandidieren in der dritten Abteilung die Herren: Baurat Gräber, Kunstgärtner Meyerkamp, Weinbändler Biermann, Fabrikant Paleneyer und Tischlermeister Kupmann. Auf sozialdemokratischer Seite kandidieren in der dritten Abteilung die Herren: Herrm. Vange, Wilh.

Stemann, Gottl. Da der größte Abwärtigen die Herrm. Dr. Goltmeyer, Nader nominert.

+ Bielefeld. Bürger schule in auf die innere Einrichtung werden von freundschaftlichen Gendarmen wütend die Treppenhäuser Stadt und einen geschmückt. Die Offiziere des Hohen den demnächstigen

+ Bielefeld. findet morgen (V. Ordnung steht in des Zahnplatzes in Sachen der Stadt, daß der letztere die Vorwürfe, die artifizien gegen die einer aufläuternde ist jedenfalls eine der Bürgerchaft

+ Bielefeld. der Leitung des K darunter sind me wir Gelegenheit, das Streichquartett von 3 Ries op. quartett op. 18. Geige spielte der in der Saite ge Instrumentes, das Piano im innigen Herr Schnabel der Solo-Gesitt Herren, besond quartette op. 18. gehört, und auch in der Edition zwei Händen in Hände eingericht 2 Kl. bei V unendlichen Re man wird nicht spielen sich diese viel voller, als geistvollere Unt

Am 1. Not tracht der Viol Jahre alt) und logna neben der 1 Kl. im Vorn

+ Bielefeld. die Aufmerksam heutigen Volks so vielfältiges so interessanter Abt Sache ist es d aller Kreise in hierdurch allei haltungsabende

+ Brack. hiesige fach. J Aufführungen Abend, und al Festrede haben die Arbeiten d träge gehalten über die Art u die Arbeiterlich richtung des schlimmen Fol ca. 250 Mk. e endlich den A Köln erwirkt. des Vereins d den König, li kämpft für d Vaterlandes v Wir wünschen Männer und endlich überw wenn manche treue Zufamm

+ Bielefeld. der kath. Gen. manns 29. G. vordand gewo

+ Anst. Zufchrift: De Kreis gemach Resultat des Feldzugs. M fest und treu erwartet, und sein, wenn si der Redner d Bundes, alle politische Pa bührenden G der Landwirt den parlamen unser Kreis s ordnetenhaus pfehlung und etwas versch Herr ruhig in wirlen, weld Aussticht. D liche und tech kostenfrei bea Angelegenheit möglichkeit nie eingerichtet, s reclamationen lehn-Konsum deren Entwic gemeinamer Sämereien er zurückgegeben wirtschaftlich Vorteile und der „Wesfäl hier etwas v über alle die angunehmen, bisherige Be bei den Wak wir fagen: denbrück beb und das wir gehen unfer

